

den Sachsen ansiedelte und eine schöne blonde Frau sein eigen nannte. Dort habe man noch viel, viel später Leute aufgefunden, die in der Hameln'schen Mundart redeten. Ja, ein wandernder Krämer, der durch Siebenbürgen gereist, schwor hoch und heilig, er habe einst Aufnahme gefunden bei einem Fürsten der Zigeuner, der verwunderlicher Weise nicht kohlschwarze, sondern schöne blaue Augen gehabt habe, und ein Ehegemahl, so hold und fein, wie keine zweite in dem ganzen siebenbürgischen Lande aufzufinden sei. Den Mann habe die tugendliche, milde Frau „Stephan“ genannt und er sie hinwiederum „Schöneva“, und sie seien zusammen gewesen wie zwei selige Engel.

Beim Abschied hätten sie ihn gefragt, wo seine Heimat sei? und da er aus Ausburg gebürtig, nannte er ihnen die Stadt. Wenn er gedacht, daß man in Hameln von ihnen wissen wollte, würde er sich gern erboten haben, eine Botschaft auszurichten. Doch zurücknehmen nach Siebenbürgen könne er keine, denn: „Es thut nicht gut, dorthin zu handeln“. —

Der Schneemann.

„Eine Kälte ist es, daß mir der ganze Körper knackt!“ sagte der Schneemann. „Der Wind kann Einem freilich Leben einbeißen. Und wie die Glühende dort lóhnt!“ — er meinte die Sonne, die eben im Untergehen begriffen war. „Mich soll sie nicht zum Blinzeln bringen, ich werde schon die Stückchen festhalten“.

Er hatte nämlich statt der Augen zwei große, dreieckige Stückchen von einem Dachziegel im Kopfe; sein Mund bestand aus einem alten Rechen, folglich hatte sein Mund auch Zähne. Geboren war er unter dem Jubelrufe der Knaben, begrüßt vom Schellengeläute und Peitschengeknall der Schlittensfahrer. Die Sonne ging